

Zu Hause in der eigenen Sprache

Die Generalversammlung von «Granges Mélanges» stand für einmal ganz im Zeichen der Schweizer Kultur

URTÜMLICH SCHWEIZERISCH Die «Öufi-Ländler» spielen vor voll besetzten Reihen im Grenchner Lindenhaussaal. BEL



FÜR EINMAL ist alles anders. Im Lindenhaus erzählen nicht Ausländerinnen und Ausländer den Schweizer Gästen von ihrer Kultur. «Unsere ausländischen Vorstandsmitglieder sagten zu uns, macht ihr doch mal was», erzählt die Präsidentin von «Granges Mélanges», Elisabeth Egli, dem Publikum, das bunt gemischt alle vorhandenen Stühle im Lindenosaal besetzt. «Also machten wir.» Sie machten sich daran, ihre Kultur, Bräuche und Sitten den Ausländern zu erklären. Die Plakate an den Wänden im Lindenhaussaal zeigen die Schweiz – La Suisse – La Svizzera – La Svizra. Bilder von Saas Fee, von Gstaad, vom Appenzellerland, von Zürich und Davos. Zu sehen sind schneebedeckte Berggipfel, sanfte, grüne Hügel, Seen, Züge und Kühe, Sennen mit schwarzem Chäppi und das Jazz-Festival von Montreux in der Abenddämmerung. Urchig klingen die Gesänge vom Jodlerquartett Wandflue, und ohne dass man es will, rühren sie einen mitten in der Brust. «Die jungen Männer besuchten früher ihre Liebste ohne Vorankündigung per SMS oder Mail. Sie kamen einfach vorbei und trugen ihr unter dem Fenster ein Ständchen vor», sagt Kathrin Henkel, die für Peter Obrecht, Urs Allemann und Bruno Meier immer den richtigen Ton bereit hält. «Deshalb handeln die Jodellieder meistens von Liebe, Sehnsucht und Schmerz, aber auch von der Liebe zum eigenen Land und zur Natur.»

KATHRIN HENKEL weiss aber noch viel mehr über den Jodel, nicht zuletzt, wie dieser angeblich entstanden sei: «Zwei Chinesen befanden sich in den Schweizer Bergen. Da fiel ihnen der Radio in die Tiefe. Sagte der eine: Holli di Ladio oder holl du di Ladio?» Die Jodlerin freut sich über das Gelächter im Saal, fügt jedoch gleich noch eine seriösere Erklärung an: «Den Jodel findet man auch in Ozeanien und in gewissen Teilen Afrikas. Heute wird angenommen, dass der Ursprung in einem ureigenen menschlichen Bedürfnis zu suchen ist, jedoch auch religiöse und magische Komponenten hat.» Die vier setzen zum

letzten Lied an. Wie aus dem Bilderbuch ausgeschnitten stehen sie da, sie in der schönen Tracht, eine frische Rose im weissen Dekolleté. Die Herren breitbeinig in schwarzen Samtkutten mit roter Bordüre, die Hände in den Hosentaschen vergraben.

DOCH ALLEIN der Jodel und die Tracht machen noch keinen Schweizer Bürger aus. Vier Sprachen werden im kleinen Land gesprochen, daneben eine Unmenge von Dialekten, von denen jeder in sich eigenartig ist. Hansruedi Röthlisberger erzählt im breitesten Berndeutsch von zwei jungen Menschen aus ärmlichen Verhältnissen, die sich lieben und heiraten wollen. Kurt Seematter präsentiert sich für seine bühnenreife Vorführung im Arbeitergwändli seines Urgrossvaters aus echter Schafswolle. Seine gefürchte Geschichte erzählt er im edelsten Walliser Dialekt, «der fünften Landessprache», wie er betont. Etwas nervös erklärt Jean-Michel Notz gleich zu Beginn, dass die deutsche Sprache nicht die seine sei und dass der Akzent ihn sicher verrate. Als er dann im reinsten Französisch ruhig vorzulesen beginnt, wird klar: Das ist die Sprache, in der sich Jean-Michel Notz zu Hause fühlt, in der er etwas zu sagen hat und gerne vor Publikum spricht.

ÄHNLICH IST es für Marisa Thöni, aufgewachsen im Graubünden und eine der 0,8 Prozent der Schweizer, die als Muttersprache Romanisch angibt. Zwar ist sie der deutschen Sprache fast akzentfrei mächtig, doch wirklich gelöst wirkt auch sie erst, als sie ihre Geschichte, auf die sie die Zuhörer vorgängig gut vorbereitet hat, auf Romanisch vorlesen kann. Mit einem Lied und Texten in italienischer Sprache werden die Gäste auch noch in den sonnigsten Teil der Schweiz, in den Kanton Tessin, geführt.

DIE «ÖUFI-LÄNDLER» lockern mit unverkennbar schweizerischen Melodien die Runde nach dem aufmerksamen Lauschen wieder auf. An der reich gedeckten Berner Platte mit Wurst, Bündnerfleisch, Käsespezialitäten und -kuchen treffen später Mitglieder von «Granges Mélanges», Behörden und Interessierte aufeinander. Die Stimmung ist auf eine besondere Art beschwingt. «Ach, mir gefällt diese Schweizer Musik», schwärmt eine Kosovarin. «Unser Land hat wirklich auch viel an Kultur zu bieten», findet eine Schweizerin. Und irgendwie wird an diesem Abend allen klar: Die Schweiz ist für sich genommen ein multikulturelles Land mit unendlich vielen Facetten. Da fällt es auf einmal leichter, mit der Türkin in verständlichem Hochdeutsch zu plaudern.